

Zeitschrift: Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage
Band: 44 (2005)
Heft: 1: Gartendenkmalpflege = La conservation des jardins historiques
Rubrik: Schlaglichter = Actualités

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlaglichter *Actualités*

■ «STADT DER GESCHWINDIGKEIT»

Auf dem Kongress «Stadt der Geschwindigkeit – Wege zur städtebaulichen Integration von Verkehrskorridoren», der im Oktober letzten Jahres in Gelsenkirchen stattfand, konnte man den Eindruck gewinnen, dass eine auf Zusammenarbeit und Dialog orientierte Liaison zwischen Verkehrsplanung und Städtebau in näherer Zukunft denkbar ist. Rund 120 Experten aus Stadt- und Verkehrsplanung, Landschaftsarchitektur, Raumordnung und Immobilienwirtschaft diskutierten einen Tag lang im stadt.bau.raum und liessen sich von Referenten aus Deutschland, der Schweiz und Österreich über Projekte, Ideen und neue Lösungen des Themas «Strasse und Stadt» informieren. Auch wenn die Beziehung zum Auto ambivalent ist, wird man sich auf absehbare Zeit darauf einstellen müssen, dass es den motorisierten Individualverkehr gibt. Planer sollten sich deswegen auch mit der Optimierung von «Unorten» befassen. So sind zum Beispiel Alternativen zu traditionellen städtebaulichen Lösungen im Lärmschutz zu wünschen, Autobahnen oder Schnellstrassen müssen durch originelle Lösungen als Teilraum des Siedlungsgefüges behandelt werden. Der Kongress war ein Einstieg in den notwendigen Austausch zwischen den Experten der verschiedenen Planungsrichtungen.
Informationen:
www.orangeedge.de

■ KÜNSTLICHE BESCHNEIUNG IM ALPENRAUM

Immer mehr Skipisten in den Alpen sind mit künstlichen Beschneiungsanlagen ausgerüstet. Umweltschutz- und Tourismuskreise beurteilen das Thema «Kunstschnee» oft kontrovers. Mit dem auf alpMedia veröffentlichten Dossier «Künstliche Beschneigung im Alpenraum» hat die CIPRA in bewährter Form Informationen zusammengestellt. Der in allen vier Alpensprachen vorliegende Bericht enthält Fakten sowohl zur ökologischen wie auch zur ökonomischen Seite der Beschneigung. In den Alpen wird heute rund ein Viertel der gesamten Pistenfläche beschneit, Tendenz stark steigend. Zudem werden Beschneiungsanlagen in immer höheren Lagen installiert. Dies führt dazu, dass die ökologischen Auswirkungen zunehmend gravierender sind. Speziell die umfangreichen Bauarbeiten (unterirdische Rohrleitungssysteme, Speicherbecken) beeinträchtigen die empfindlichen Gebirgsökosysteme massiv. Allein in Österreich wurden in den letzten zehn Jahren rund 800 Millionen Euro in Beschneiungsanlagen investiert. Pro Hektar beschneibare Piste muss mit Investitionskosten von 140 000 Euro gerechnet werden. Hinzu kommen die Betriebskosten, welche wie auch der Ressourcenverbrauch bei zunehmenden Temperaturen ansteigen. Seit 1970 sind die Temperaturen beispielsweise in der Schweiz im Schnitt um 1,5 °C

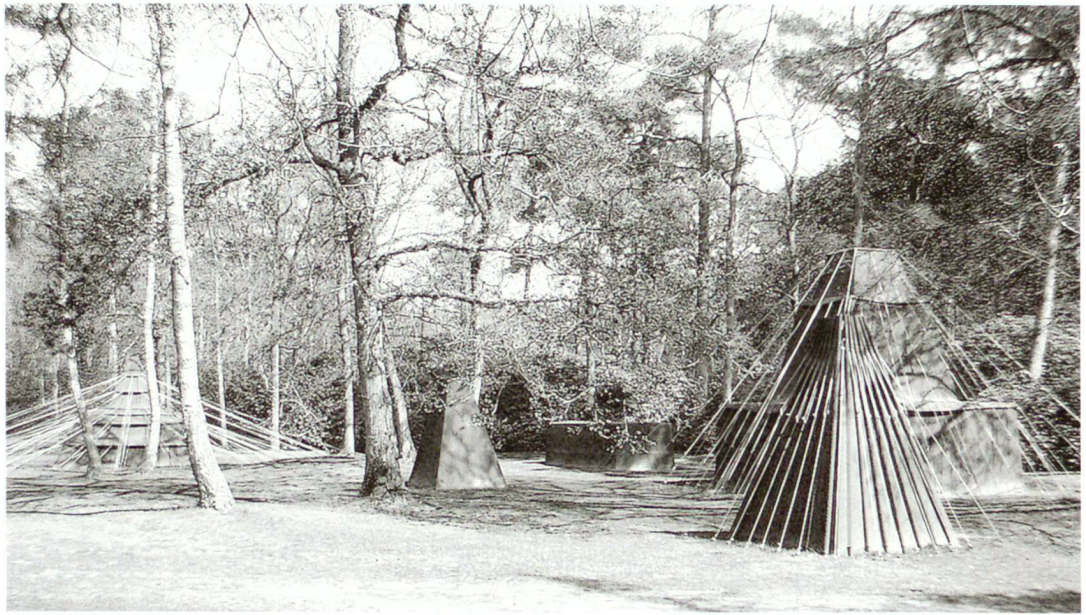
gestiegen, Berechnungsmodelle prognostizieren weitere 1,4 °C bis 5,8 °C bis Ende dieses Jahrhunderts. Die Schneesicherheit nimmt in den gesamten Alpen generell ab. Dies ist der Hintergrund, vor welchem das Pro und Kontra bezüglich künstlicher Beschneigung diskutiert werden muss.

Quelle: www.alpmedia.net/d/dossier_detail.asp?DossierID=11&Sprache=1

■ KÜNSTLICHE HOCHWASSER BEEINTRÄCHTIGEN ÖKOLOGIE DER FLIESSGEWÄSSER

WWF Schweiz und der Schweizerische Fischerei-Verband (SFV) warnen vor den Folgen des Schwall- und Sunk-Betriebes von Wasserkraftwerken. Eine neue WWF-Studie zeigt, dass die täglichen durch Wasserkraftwerke verursachten künstlichen Hochwasser (Schwall) und künstlichen Niedrigwasser (Sunk) verheerende Folgen für das Ökosystem der Fließgewässer haben. Zum einen werden Lebewesen beim Schwall fortgespült oder fallen beim Sunk trocken. Zum anderen wird die gesamte Flusssohle durch Feinmaterial verstopft und verfestigt, wodurch der Lebensraum Flusssohle schwerwiegend beeinträchtigt wird. 16 der 17 im Alpenrhein verbliebenen Fischarten sind heute gefährdet. Um den Artenschwund im Alpenrhein und anderen schwallbeeinträchtigten Flüssen in der Schweiz zu stoppen, fordern WWF und SFV deshalb

Plastiken im «Skulpturenpark» des Kröller-Müller Museums.



von Bund und Parlament klare Richtlinien für den Schwall-Sunk-Betrieb von Wasserkraftwerken.

Quelle:

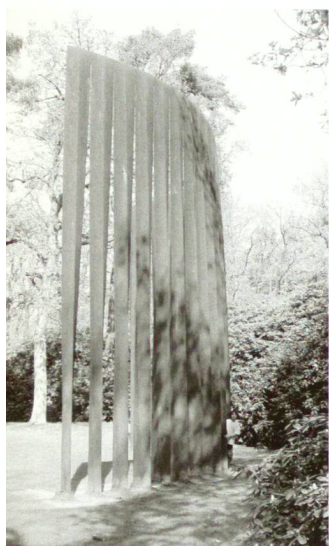
www.wwf.ch/wwfdata/media/de/studie_schwallsunk.doc

■ DREIKLANG: DAS KRÖLLER-MÜLLER MUSEUM UND SEIN SKULPTURENPARK

«Besucher können die Kollektion abstrakter Kunst erst zur Kenntnis nehmen, nachdem sie eine Wanderung durch die Natur gemacht haben», so Helene Kröller-Müller (1869–1939), die Gründerin der bedeutenden Sammlung Bildender Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Heute verfügt das nach ihr benannte Museum neben zahlreichen Gemälden und Zeichnungen von Vincent van Gogh, Piet Mondrian, Pablo Picasso und anderen Künstlern über einen der grössten Skulpturenparks Europas. Hier werden zum Beispiel Werke von Auguste Rodin, Barbara Hepworth, Claes Oldenburg und Richard Serra gezeigt. Inmitten der ausgedehnten Heideflächen, Sanddünen und Wälder des niederländischen Nationalparks «De Hoge Veluwe»

treffen bildende Kunst, Architektur und Landschaftsarchitektur in aussergewöhnlicher Weise aufeinander. Schon die Lage des 1938 eröffneten Museums inmitten des Nationalparks ist Teil des Konzeptes, einen Kontext zwischen Kunst und Landschaft zu schaffen. Henry van de Velde entwarf 1936 ein Museum für die Sammlung, welches 1977 von Wim Quist erweitert wurde. Bei Betrachtung der Gebäude wird ein unterschiedlicher Umgang mit dem Verhältnis zwischen Architektur und Aussenraum sichtbar. Der Bau van de Veldes, mit seiner geschlossenen Klinkerfassade fast monolithisch wirkend, steht bewusst im starken Kontrast zu der meist offenen Landschaft. Ganz anders der durch grosse Glasflächen transparente Anbau Quists, der zeigen soll, «dass hier der Dreiklang Natur, Kunst und Architektur dominiert». Beim Betreten des Wim-Quist-Flügels fällt der Blick in den 1961 eröffneten «Skulpturengarten» von Jan P.T. Bijhouwer. Gepflegte Rasenflächen werden umschlossen von dichter Vegetation, die zugleich den meist kleinformatigen Plastiken optischen Rückhalt gibt. Das Zentrum dieses Bereichs bildet ein Teich mit einer

schwimmenden Skulptur, die Marta Pan eigens für diesen Ort geschaffen hat. Anders im Charakter ist der einige Jahre später entstandene «Skulpturenpark». Weite Rasenflächen und von hohen Rhododendren umschlossene «Zimmer» bieten Raum für grossformatige Plastiken. In diesem ebenfalls von Bijhouwer entworfenen Park stehen die Kunstwerke in einem starken Bezug zum Aussenraum. Sie benötigen freie Fläche oder den Wald, um zur Wirkung zu kommen, kinetische Objekte werden durch den Wind bewegt. Diese Interaktion zwischen Kunstwerk und Landschaft findet ihren Höhepunkt in dem 1988 entstandenen «Skulpturenwald», in dem sich Künstler der Land Art selbst die Orte für ihre Kunstwerke suchten. Die Objekte liegen oft im Wald versteckt und müssen vom Besucher erst entdeckt werden. Eine zusätzliche Erweiterung vorzunehmen und die bestehenden Parkabschnitte neu zu strukturieren, ist seit 1994 Aufgabe des Rotterdamer Büros West 8. Trotz oft kaum sichtbarer gestalterischer Eingriffe kann der Park nun doppelt so viele Exponate wie zuvor zeigen und wird dennoch den unterschiedlichsten Werken



Dichte Rhododendronwände bilden Zimmer im «Skulpturenpark».

Fotos: Verena Butt



gerecht. So sind Park und Museum heute in ihrer Heterogenität als Einheit erlebbar und spiegeln eine spannungsreiche Entwicklung des Verhältnisses zwischen Architektur, Skulptur und Landschaftsarchitektur wider.

Verena Butt, verena.butt@web.de

■ GENSCHÄDIGUNG DURCH MOBILFUNKSTRAHLUNG NACHGEWIESEN

Die REFLEX-Studie war ein von der EU gefördertes Forschungsvorhaben, welches auch von der Schweizer Regierung unterstützt wurde. Zwölf Forschergruppen, unter anderem auch von der ETH Zürich, aus sieben europäischen Ländern erforschten über 52 Monate (von Februar 2000 bis Mai 2004) die Auswirkungen hochfrequenter elektromagnetischer Strahlung, wie sie durch die Mobilfunktechnologie er-

zeugt wird. Die Ausgangshypothese war, dass der Nachweis eines negativen Einflusses auf lebende Zellen nicht möglich sei – doch es kam anders. Die Doppelblind-Studie bestätigt, dass sich Mobilfunkstrahlung bereits unterhalb der geltenden Sicherheitsgrenzen genotoxisch auswirkt. Die normalerweise hervorragend funktionierende DNA-Reparatur in den Zellen läuft unter Einfluss dieser Strahlung nicht so fehlerfrei, dass Folgeschäden ausgeschlossen werden können. Die Voraussetzungen für ein Gesundheitsrisiko auf zellulärer und molekularer Ebene sind also erfüllt. Die auf in vitro Untersuchungen gestützte Forschungsarbeit erhärtet somit auch die Ergebnisse zahlreicher epidemiologischer Studien, die bisher angezweifelt wurden. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die genotoxische Strahlung in vitro nicht nur schädlich auf

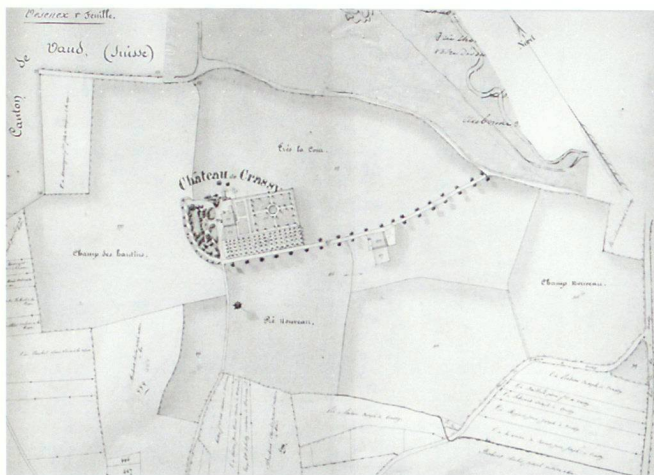
menschliche Zellen, sondern auch auf tierische und pflanzliche auswirkt. Für die Landschaftsarchitektur bedeutet dies, dass die Thematik Mobilfunk nicht nur aus ästhetischen Gesichtspunkten, sondern auch in Bezug auf den Natur- und Umweltschutz an Relevanz gewinnt. Die für die Organisation und Koordination der Studie verantwortliche Stiftung Verum fordert die ehrliche Aufklärung der Bevölkerung über die Gesundheitsrisiken und die «Überprüfung der geltenden Grenzwerte, deren wissenschaftliche Begründung im Hinblick auf die neuen Forschungsergebnisse recht fragwürdig» sei. Informationen: Stiftung VERUM, www.verum-foundation.de oder sophia.iten@gmx.ch

Sophia Iten

Begehbare Plastik von Jean Dubuffet: der «Jardin d'Email» (Kröller-Müller Museum).

■ GYPAÈTES EN VOL

Lors d'une randonnée en montagne, ne vous étonnez pas de vous retrouver face à des yeux rubis et des ailes d'une envergure majestueuse de trois mètres. Grâce à la réintroduction du gypaète autrefois honni et exterminé dans nos Alpes, ce rapace à la taille impressionnante a repris ses quartiers dans l'Arc alpin. L'été 2004, de gypaètes ont été équipés d'un petit émetteur-satellite, afin de pouvoir suivre leurs pérégrinations par internet (www.bartgeier.ch/f). Les jeunes gypaètes Culan et Ortler ont été relâchés dans le Parc national du Stelvio et équipés d'un émetteur pesant 30 grammes. Une étude préliminaire dans le parc zoologique et naturel de Goldau a montré que les gypaètes acceptent ces émetteurs sans problèmes. Culan a perdu son émetteur, mais Ortler le porte toujours et peut ainsi être localisée à intervalles réguliers. Le projet «Gypaètes en vol» initié par la Fondation Pro Gypaète devrait faire la lumière



Plans du domaine du château de Crassy datant de 1846 (en haut) et de 1884 (en bas).

sur les migrations à longue distance des jeunes gypaètes, un sujet encore mal connu des scientifiques. Le projet est soutenu par le WWF Suisse et un programme européen LIFE. La Fondation Pro Gypaète s'engage depuis 1991 à réintroduire le gypaète dans les espaces qu'il occupait autrefois. En collaboration avec divers partenaires européens, la Fondation organise le lâcher de jeunes gypaètes élevés dans des stations d'élevage et des parcs zoologiques. Les gypaètes n'atteignent leur maturité sexuelle qu'à l'âge de cinq à sept ans. Avant d'occuper un territoire fixe, ils vagabondent dans tout l'Arc alpin.

Renseignements:

Chasper Buchli,
Fondation Pro Gypaète,
téléphone 081-856 16 40

LE DOMAINE DU CHATEAU DE CRASSY

Travail de diplôme de Grégoire De Guigné

Se confronter à l'histoire représente pour un étudiant, même au moment du diplôme, un exercice particulièrement difficile. Surtout quand cet étudiant décide de s'attaquer à l'histoire d'un domaine amnésique. Ni cartes, ni texte, ni photos ne peuvent venir l'encourager dans ses premiers pas. Découvrir un domaine, s'attacher à en soulever tous les pans masqués, travailler sur l'épaisseur de ses couches, s'atteler à une véritable enquête de détective, cela représente un travail titanesque, surtout si on le repositionne dans le cadre du travail de diplôme de l'école de Lullier (après trois ans d'études), c'est-à-dire la nécessité de réaliser en cinq mois un projet complet et de passer de la lecture du site à sa compréhension et aux propositions. Ce travail demande un enthousiasme certain, une énergie capable de se heurter à quelques déconvenues, notamment quand les pistes de recherches suivies finissent en impasse.

Les recherches

La démarche fut clairement énoncée: à partir d'un simple plan d'occupation des sols, il fallait établir un plan de recherche, un travail d'enquête pour réunir tout ce qui était possible, baser son travail sur des intuitions et lancer les recherches dans tous les lieux de conservation de la mémoire: archives communales et cantonales (VD), collectivités publiques, historiens, ... pour la partie officielle, mais aussi des recherches officieuses auprès des voisins suisses ou français. Le parc servait depuis quelques dizaines d'années de parc lors des dix mois de l'année où le château était inoccupé. En même temps il était indispensable de relever les

structures encore présentes et de les décrire. Petit à petit, sur la base de documents d'archives et sur la base de photos (aériennes et prises par les voisins) une partie de l'histoire du domaine voyait le jour. Ces périodes étaient celle d'avant le 18^e siècle et celle depuis 1945, date de l'abandon progressif du domaine. Ces recherches prirent une autre dimension quand des plans appartenant au nouveau propriétaire, et faisant partie de la vente, furent découverts. Il s'agissait d'un plan de 1846 et un autre de 1884.

Les thèmes du jardin

Dans son travail de diplôme, Grégoire De Guigné fit plusieurs constatations: à travers les siècles, les thématiques propres au jardin n'ont pas changé. C'est leur approche qui est différente, et précisément pour ce jardin: – La végétation: alimentaire au 18^e siècle, à travers le potager et le verger, elle devient purement décorative à la fin de ce siècle, avec des envies d'introduction de nouvelles essences. De nos jours, les zones plantées (en majorité des boisements) représentent des îlots de conservation de la végétation indigène face à l'urbanisation galopante, et dévoreuse de surface, de cette région.

– L'eau: à toutes les périodes, sa gestion a été importante. A l'époque du potager, elle était stockée en vue d'irriguer les cultures, plus tard, le domaine a été drainé afin d'obtenir des gazons de qualité et les eaux dirigées vers un étang qui servait de vivier; de nos jours, l'utilisation de certaines zones en friche comme zone de stockage et d'infiltration de l'eau est particulièrement intéressante.

Quel avenir pour certains jardins?

Cette recherche sur l'histoire du domaine s'est accompagnée d'une découverte du peu d'intérêt que représentent les jardins pour les

collectivités locales: absence d'implication de la mairie dans le rachat du domaine, absence dans l'inventaire des jardins remarquables de l'Ain, absence aux archives de l'Ain de documents de qualité sur le domaine, mais aussi non prise en compte par les historiens de l'évolution du jardin et désintérêt du propriétaire actuel sur les recherches effectuées. Le travail de sensibilisation au jardin comme lieu de mémoire des histoires locales, mais aussi de la grande histoire, et comme lieu éminemment culturel, reste un combat encore d'actualité.

Laurent Daune, professeur à l'EIL – Filière «Architecture du paysage»

■ LEISTUNGSBESCHREIBUNG FÜR GARTENDENKMAL- PFLEGERISCHE ARBEITEN

Im Rahmen der Neufassung der «Leistungen und Honorare für Landschaftsarchitekten» wurde vom BSLA eine Arbeitsgruppe gegründet mit dem Ziel, Leistungen für Parkpflegewerke in die zukünftige Honorarordnung einzubinden. Auftraggebern und Auftragnehmern soll eine Richtlinie zur Hand gegeben werden, in der alle Grund- und Sonderleistungen eines Parkpflegewerks verzeichnet sind. Sie zeigt den Umfang eines Parkpflegewerks auf, regelt Zuständigkeiten und hilft, eine seriöse und nachvollziehbare Honorarofferte zu erstellen. Die Arbeitsgruppe entschied, ihre Leistungsbeschreibung auf Grundlage der «Wegleitung Erarbeitung von Parkpflegewerken in Zürich» von 1992 aufzubauen, da diese längst überkantonale Bedeutung erlangte. Die wichtigsten Änderungen sind die heute stärkere Gewichtung der Bestandsaufnahme, der Verzicht auf «Ideal- und Sollpläne» zugunsten eines Leitbilds mit Massnahmenplan und die Abkehr von fixen Leistungspro-

zenten für Teilleistungen. Massnahmenpläne bieten erfahrungsgemäss gute Möglichkeiten einer kontinuierlichen Pflege, die weniger ein Ideal anstrebt als den denkmalpflegerischen Substanzerhalt gewährleistet. In diesem Jahr sollen einzelne in der Richtlinie vorgesehene Bearbeitungsschritte hinsichtlich ihrer Wirkung und Anwendbarkeit nochmals hinterfragt werden. Gerade in der Bewertung von Bestandsaufnahmen blieben Fragen hinsichtlich der Bewertungskriterien und deren Aussagekraft offen. Langfristiges Ziel ist eine Fachpublikation, die auf die spezifischen Eigenheiten der Schweizer Gartendenkmalpflege eingeht und die Bearbeitungsschritte eines Parkpflegewerks den Sachverständigen und interessierten Laien darlegt und beschreibt.

Informationen: www.bsla.ch

Steffen Roth

■ UNBEKANNTE GÄRTEN VON ANNA PLISCHKE

Die Gärten von Anna Plischke sind Teil des Forschungsschwerpunktes über die Geschichte der österreichischen Landschaftsarchitektur am Institut für Landschaftsarchitektur der BOKU Wien. Anna Plischke (1895–1983) arbeitete als Landschaftsarchitektin in Wien und Neuseeland, wohin sie 1938 emigrierte. Als Jüdin konnte sie die Berufsbefugnis durch das Beitrittsverbot zur Deutschen Reichskammer der Bildenden Künste nicht erlangen. Auch inhaltlich hatte sie aufgrund des Nationalsozialistischen Dogmas des autochthonen deutschen Gartens zunehmend Schwierigkeiten. Die Diskussionen um Form, Funktion und Bedeutung des Modernen Gartens, wie er von Albert Esch, Willi Vietsch und Josef Oskar Wladar aufge-

fasst wurde, nahmen ein abruptes Ende. In Wellington/Neuseeland war ihre Fachauffassung jedoch auch neu und wurde nicht ohne Widerspruch akzeptiert. Das neuseeländische Klima ermutigte sie, die viele Projekte mit Ernst A. Plischke realisierte, den Garten noch stärker als Verlängerung des Wohnraumes zu interpretieren und grosszügige räumliche Übergänge vorzusehen. Linda Tyler, eine neuseeländische Historikerin, beschreibt die Schwierigkeiten der Plischkes, von der Bevölkerung akzeptiert zu werden, deren Auffassung von Haus und Garten stark vom Viktorianischen Erbe geprägt war. So gestaltete Anna Plischke in erster Linie Gärten für europäische Immigranten. Die Gärten zum Haus Todd (1948), zum Haus Henry Lang (1948–1954) und zum Haus Robert A. Vance (1952–1955) sind solche Beispiele. Durch den fachkundigen Einsatz von dichter und variiertem Bepflanzung (Anna Plischke hatte in den Rothschildgärten das Handwerk der Gärtnerin erlernt), arbeitete sie ganz unterschiedliche Teilräume in den Gärten heraus. Rasenflächen von einfacher Geometrie sind zum Teil von Zonen üppiger Vegetation umgeben, deren Opulenz durch die neuseeländische Vegetation mit grossen Baumfarnen unterstützt wird. In Wien, wohin Anna Plischke 1963 zurückkehrte, sind nur wenige ihrer Gärten noch vorhanden. Ulrike Krippner, Lilli Licka, Institut für Landschaftsarchitektur, BOKU Wien.